

Gillier Zeitung.

Pränumerations-Bedingungen.

Für Gilli:		Mit Post- versendung:	
Monatlich	55	Vierteljährig	1.60
Halbjährig	1.50	Halbjährig	3.20
Wahrsjährig	5.—	Wahrsjährig	6.40
sammt Zustellung			
Einzelne Nummern 7 kr.			

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen

in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Stranggasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann Katsch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Gillier Zeitung“ an: R. Moske in Wien, und allen bedeutenden Städten d. Continents, Jos. Auerreich in Graz, A. Doppelst und Nothe & Gem. in Wien, G. Malle. Zeitungs-Agentur in Laibach.

Politische Rundschau.

Gilli, 15. November.

Die Altzechen verlangen bereits im „Vokrol“ die Auflösung des Abgeordnetenhauses. Den Anlaß dazu nehmen sie von der Zweidrittel-Majorität für das Wehrgesetz. Der gegenwärtige parlamentarische Zustand sei nämlich kein gesunder und es werde früher oder später Abhilfe geschaffen werden müssen. Denn die Altzechen denken nicht allein an das Wehrgesetz, sondern wie der „Vokrol“ erklärt, auch noch „an andere für den innern Frieden, das Wohl und die Kraft des Staates noch wichtigere Fragen.“ zu deren Lösung im tschechischen Sinne auch die Zweidrittel-Majorität nothwendig wäre. Die einzige Möglichkeit diese zu verschaffen, sieht aber der „Vokrol“ nur in den „neuen Wahlen“ und er fügt bei, man könne sich gar nicht vorstellen, daß es möglich wäre, während der ganzen sechs-jährigen Wahlperiode mit dem gegenwärtigen Parlamente zu regieren. Er hofft also, daß die Verfassungstreuen beim Wehrgesetz gegen die Regierung stimmen und den Grafen Taaffe dadurch nöthigen werden, zur Auflösung des Hauses und zur Ausschreibung neuer Wahlen zu schreiten.

In parlamentarischen Kreisen tritt mit vieler Bestimmtheit die Nachricht auf, daß eine am letzten Sonntag stattgefundene Conferenz von Führern der „autonomistischen“ Partei mit Regierungsvertretern einen ersten Hintergrund habe. An dieser Conferenz sollen die Minister Graf Taaffe, Proszal, Biernialkowski und Sections-Chef Chertel und die Führer der drei föderalistischen Fraktionen des Abgeordnetenhauses theilgenommen haben. Das Ergebnis der Conferenz soll vor Allem

darin bestehen, daß nunmehr der unveränderten Annahme der Wehrgesetz-Vorlage die Zustimmung sämtlicher Abgeordneten der Rechten gesichert ist. Auch in Betreff der Steuer-Vorlagen soll ein Compromiß dahin erzielt worden sein, daß diese Vorlagen eine Modification erfahren, der hiedurch entstehende Ausfall im Staatsvoranschlag jedoch durch die Einbringung neuer Steuer-Vorlagen gedeckt werde. Endlich versichert man, daß in dieser Conferenz die letzten Schwierigkeiten beseitigt wurden, die einer Completirung des Ministeriums Taaffe aus den Reihen der föderalistischen Partei bisher entgegengestanden sind.

Einem Berliner Brief der „Presse“ zufolge lassen die Parziner Nachrichten über das Bestehen Bismarcks die Frage aufwerfen, wie lange der Kanzler noch im Stande sein werde, die Geschäfte fortzuführen. Die Wiener Reise, noch mehr aber die Gasteiner Verhandlungen, welche dieser Reise vorhergingen, haben die nervöse Gereiztheit des Kanzlers derart gesteigert, daß nicht nur seine Kräfte gelähmt wurden, sondern auch die Anzeichen eines durch diese Nervosität herbeigeführten inneren Leidens zu Tage treten. Nach anderen Versionen dürfte aber der jetzigen Krankheit Bismarcks doch auch der politische Hintergrund nicht gänzlich fehlen. Bismarck mißbilligt die neuerdings um einige Tage verschobene Reise des russischen Thronfolgers nach Berlin insoferne, als er durch dieselbe eine Störung seiner in Wien gezogenen Kreise befürchtet. Daraus würde sich also seine Zurückgezogenheit in Parzin auch dann erklären, wenn nicht wirklich eine ernstliche Gesundheitsstörung dem Kanzler des deutschen Reiches die Anwesenheit bei den zu Ehren des russischen Thronfolgers veranstalteten Empfangsfeierlichkeiten unmöglich machen würde.

Einer diplomatischen Meldung aus Athen zufolge steht die jüngste Entsendung eines Adjutanten des Fürsten Alexander von Bulgarien an den König Georg im engsten Zusammenhange mit den Verhandlungen, welche zwischen dem bulgarischen und griechischen Cabineten geführt werden und die ein Zusammengehen der beiden Staaten im Falle neuer Verwicklungen auf der Balkan-Halbinsel zum Gegenstande haben.

Die Skupstina wurde in Nißch am 13. d. eröffnet. Tuzulovic wurde zum Präsidenten gewählt. Wie von unterrichteter Seite mitgetheilt wird, bestehen gegenwärtig im türkischen Reich vier Parteien. Eine ist die alte Partei Mahmed Nedim's, die aus den Alttürken zusammengesetzt ist; die zweite ist die Partei Midhat's, die dritte Saifet Pascha's Partei, und die vierte ist die jungtürkische Partei, die sich bis jetzt allen Bewegungen fern gehalten hat. Said Pascha, der gegenwärtige Großvezier, gehört, obwohl er ein Mann von großer Intelligenz ist, bis jetzt keiner Partei an. Die jungtürkische Partei besteht aus intelligenten Männern, denen die Wohlfahrt ihres Landes am Herzen liegt. Da sie wissen, welchen Einfluß Said Pascha auf den Sultan ausübt, und Said auch als einen Patrioten und thätigen Staatsmann kennen, so setzen sie große Hoffnungen in die Zukunft und sind des Erfolges des neuen Großveziers gewiß. Diese Partei gewinnt täglich an Boden, und wenn sie Said Pascha zu ihrem Chef ernimmt, was sehr wahrscheinlich ist, wird die Türkei einen ungeheuren Schritt in der Richtung einer neuen Phase gemacht haben, da alle Männer, die eine solch' hervorragende Rolle in früheren Cabineten gespielt haben, in den Hintergrund treten werden.

Feuilleton.

Zu spät!

Ein Gesellschaftsbild. Roman von W. Höffer.
(18. Fortsetzung.)

Zwei Jahre lang in dem niederen Hause mit der vergifteten Luft, sich von den Tanten Gesetze geben lassen, und dann unter Eva's Augen in der eigenen Wirtschaft wieder die unermüdliche Martha spielen, arbeiten, arbeiten ihr Leben lang . . . das war das Bild der Zukunft, wie es sich ihren Blicken darbot.

Seit Ernst die Stelle gekündigt, schien das alte Haus in seinen Grundvesten erschüttert. Die Tanten waren außer sich.

— Dein Geiz thut es, klagte Amalie, Dein sündhaftes Scharten und Haschen nach solchen Gütern, die von Motten und Rost gefressen werden. Sogar das Seelenheil des armen jungen Mannes hast Du gefährdet, hast ihm niemals für den Kirchenbesuch die nöthige Zeit gelassen. Jetzt straft Dich der Herr, den Du beleidigt.

Tante Regine zuckte die Achseln.

— Vielleicht haben es auch Deine frommen Gesänge gethan, oder die Zwangsandachten des Mittags. Dergleichen ist nicht Jedermanns Sache.

— Das gewahre ich an Dir, Du Unglückliche! Aber des Himmels Strafe naht. Jetzt findest Du keinen Buchhalter wieder, der für fünfshundert Thaler solchen Sclavendienst antritt.

— Pah! . . . Laß mich dafür sorgen! Ich finde anstatt des Einen deren hundert. Morgen will ich das Gesuch einreichen lassen.

Amalie schüttelte den Kopf.

— Damit es gleich alle Leute erfahren, nicht wahr? Damit wir in's Geschrei kommen und man unseren Namen gedruckt liest? So übergieb es doch einem Kalkler.

Der späterhin Kalklerlohn verlangt! daß ich eine Narrin wäre.

Und wirklich blieb, wie immer, Tante Regine die Siegerin. Es stand in den „Hamburger Nachrichten“, daß Engesehr und Söhne einen Buchhalter verlangen, und von Morgens sieben Uhr nahen die Bewerber.

Agnes fand Muße, den ganzen dritten Band der Geheimnisse von Paris zu durchlesen und trotzdem das Parterrefenster des Hofgebäudes immer im Auge zu behalten.

Die Tanten konnten heute keine Argustalente entfalten, sie mußten heute zum hundertsten Male das Soll und Haben ihres dienstbaren Merkurs den krazfußenden oder impertinent lächelnden Aspiranten wiederholen, um dann gewöhnlich zu erfahren, daß es doch unter den an-

gedeuteten Umständen nicht möglich sei, einen Contract abzuschließen.

— Hier im Hause wohnen, nie Abends frei sein, alle vier Sonntage höchstens ausgehen und früh um fünf Uhr den Arbeitstag beginnen? Meine Damen, Sie gedenken sich des Buchhalters und des Hausknechts in einer Person zu versichern! Ich empfehle mich.

— Nur fünfshundert Thaler? Und darum Räuber und Mörder? Guten Morgen! Wünsche besten Erfolg, zweifle aber sehr daran, ha, ha, ha!

So lauteten die Antworten der sich meldenden jungen Leute.

Immer mehr frohlockte Tante Amalie, immer zorniger wurde Tante Regine.

Agnes las und coquettirte im Keller nach Herzenslust.

— Nicht einmal jetzt läßt sich Ernst von seiner sogenannten Pflicht abbringen, dachte sie. Er könnte doch zuweilen auf einen Augenblick hierherkommen, könnte mir die Zeit vertreiben helfen . . . aber das fällt ihm nicht ein . . . Gott bewahre! Er ist viel zu gewissenhaft.

Und dann sah sie verstohlen hinüber.

Ob der hübsche junge Mann immer noch am Fenster steht?

Ja, wahrhaftig! Und was schimmerte zwischen seinen Fingern?

Am 11. d. haben 500 Arnauten das von den Montenegrinern bisher besetzte Dorf Brehaziza, vier Kilometer nordwestlich von Plava, am linken Ufer des Lim, geplündert.

„Dem Pester Vojd“ wird aus Petersburg geschrieben, daß entgegen den friedlichen und beruhigenden Nachrichten der letzten Tage in Rußland kriegerische Vorbereitungen getroffen werden, welche mit der angeblichen versöhnlichen Tendenz gänzlich im Widerspruche stehen. Es ist eine erhebliche Erhöhung der Militärkräfte constatirt, die Artillerie wird vollständig reorganisiert, die Waffenvorräthe werden im Verhältnisse von einem auf zwei Mann vermehrt, die Cavallerie-Regimenter werden vermehrt und reformirt und schließlich wurde dem Officierscorps ein genaues Studium der Geographie Oesterreichs aufgetragen.

Es herrschen nunmehr, wenigstens in England, nur noch wenig Zweifel darüber, daß Jakob Rahn verrätherisch gehandelt habe und es wird allgemein geglaubt, er werde als Staatsgefangener nach Indien geschickt werden. Es ist nämlich ermittelt worden, daß er, während er im Lager des Generals Roberts vor Kabul weilte, in der Nacht vor der Schlacht von Rharafab von Naib Mahomed, dem Befehlshaber des Feindes, besucht wurde, und daß er einen Fluchtversuch plante, dessen Ausführung indeß mißlang.

Gemeinderaths-Sitzung vom 11. Nov.

Der Bürgermeister Dr. Neckermann verliest ein Schreiben des Stadtpfarramtes Cilli an den Gemeinderath bezüglich des neuen Friedhofes. Es wird in diesem Schreiben bemerkt, daß das fürstbischöfliche Ordinariat, die Einweihung des neuen Friedhofes nur dann vornehmen lassen könne, wenn der konfessionelle Character desselben gewahrt bleibe. Im anderen Falle würde nur eine Einsegnung der Gräber bei der Beerdigung von Katholiken erfolgen. Auch wünscht das Ordinariat die Errichtung eines Kreuzes ähnlich wie am Friedhofe zu St. Maximilian. Der Vorsitzende erklärt dies Schreiben erst dann beantworten zu wollen, wenn die Statuten von der Statthalterei zurückgelangt sein werden.

Das Kreisgerichtspräsidium ersucht die bereits angeregte Reparatur des Fußbodens im Schwurgerichtssaale vornehmen zu lassen. Ueber Antrag des G. R. Stepišneag wird dem Kreisgerichtspräsidium mitgetheilt, daß die angeseuchte Renovirung gegenwärtig nicht zulässig sei und erst im kommenden Frühjahr in Angriff genommen werden könne.

Das Gesuch des Aufsichtsrathes der gewerblichen Fortbildungsschule, die gegenwärtig von über 100 Lehrlingen besucht wird, um Beschaffung von Vermitteln, Büchern, Zeichnungsrequisiten u. wird der mit Dringlichkeitsbemerkung der Section 2 zugewiesen.

Er mußte ihren Blick bemerkt haben, denn das Fenster öffnete sich um Zollbreite und ein Briefchen flog, geschickt entfangen, auf die unterste Stufe der Kellertreppe.

— An Agnes!

Sie sah die kurzgefaßte Adresse, und ein höheres Roth überfluthete ihre Wangen, aber doch blieb das Billet liegen, bis die frühe Dämmerung des Wintertages Alles in ihr Dämmergrau verhüllte; dann erst ergriff sie es, und las in der Kohlenkammer seinen Inhalt.

War's nicht, als wisse der Schreiber, auf welche Weise man klopfen müsse, um in diesem Herzen einen Wiederhall zu finden?

Lorenz Berning sprach von den Mißhandlungen, die an so viel Schönheit und Verreiz verübt, doppelt abscheulich genannt werden müßten, von dem Leben voll Glück und Genuß, daß er ihr bereiten werde, und von ihrer Verpflichtung, sich selbst vor dem Untergang zu schützen.

— Sie müssen in den Umgebungen, die Ihrer so unwürdig sind, geistig zu Grunde gehen, Reizendste der Reizenden, ja, Sie müssen wahnsinnig werden, wenn das so bleibt. Ich lege Ihnen mein Herz und mein Vermögen zu Füßen; ich bin selbstständig, liebe Sie glühend und bin bereit, Ihnen mein ganzes Dasein zu widmen! — Gestatten Sie mir mich als Bewerber bei den Fräulein Engeschr einzuführen, und prüfen Sie den

Herr Ignaz Sabuloschegg ersucht um Ueberlassung des Stadttheaters an 4 Sonntagen während des Carnevals zur Abhaltung von Maskenbällen um die bereits übliche Miete.

Dem Gesuchsteller wird mit dem Bemerkten willfahrt, daß er sich mit dem Theaterdirector Vollmann ins Einvernehmen zu setzen habe.

Der Bürgermeister theilt mit, daß das Spitalsgebäude für den Spitalsfond umschrieben wurde.

Die Gasrechnung pro Oktober wird der Finanzsection zugewiesen.

Der Waldhütter Kummer zeigt an, daß an der Josefskirche die drei Sterne, — das Stadtwappen von Cilli — entfernt worden seien.

Da die Kirche während der Pestzeiten als Botivkirche errichtet wurde und die drei Sterne die Erbauung von Seite der Stadt Cilli gewissermaßen versinnlichen, so beschließt der Gemeindevorstand die p. p. Lazaristen aufzufordern, die 3 Sterne im Falle dieser durch die zu erbauende Uhr am innegehabten Plage nicht belassen werden könnten, an einer anderen recht ersichtlichen Stelle anzubringen.

Der Bürgermeister theilt weiters mit, daß am 12. d. betreffs Eignung der hiesigen Landwehrkaserne eine Commission zusammengetreten sei. Die Kaserne wurde auf Grund des neuen Einquartierungsgesetzes untersucht und untauglich befunden. Die Kündigung sei bereits ausgesprochen worden. Der Vorsitzende betont die Wichtigkeit der Erhaltung des Landwehr-Carres für die Stadt und daß daher die Gemeinde Alles aufbieten müsse sich denselben zu erhalten. Es sei bereits ein Project im Gange, über welches er in der nächsten Sitzung, die in kürzester Zeit einberufen wird, in vertraulicher Besprechung referiren werde.

Nun referirt der Obmann der Finanzsection G. R. Stjger. Er beantragt über diverse Gesuche, die zum Theil auch bereits gegenstandslos geworden, zur Tagesordnung überzugehen.

Ueber den Erlaß der Statthalterei, wegen Verkauf des Holzes nach dem neuen Maße beantragt die Section bei der künftigen Scheitelung darauf Rücksicht zu nehmen.

Das Gesuch des Herrn Rüpschl um käufliche Ueberlassung eines Grundstückes am Lahnhofbache wird über Antrag der Finanzsection dahin erledigt, daß Herr Rüpschl für den gewünschten Grundst. 25 fl. am 1. Januar bezahle und die Bezirksvertretung bezüglich Feststellung der Straßengrenze commissionire.

Den Frisagegesuchen der Herren Miheljak und Warberger, wird nicht willfahrt und bei dieser Gelegenheit von der Section der Antrag gestellt, daß für die Folge das Stadtamt ohne Bewilligung des Gemeinde-Ausschusses keine Execution sistiren könne.

Ferner beantragt die Finanzsection gelegentlich der nächsten Zinszahlung an die Grazer Sparkasse, dieselbe zu ersuchen, den Zinsfuß des Kapitals von 100.000 fl. von 6% auf 5 1/2% herabzusetzen und die Amortisationsquote dieses Kapitals von jährlich 5000 fl. auf 3000 fl. zu erniedrigen.

Ebenso beantragt die Section das Zinskreuzergesetz auf weitere 10 Jahre beim Landtage anzufuchen.

Sämmtliche Anträge werden angenommen.

Das Präliminäre für das Jahr 1880

weist nach dem Vortrage des G. R. Stjger nachstehende Posten:

	fl. fr.
Funktionsgebühr des Bürgermeisters	1000.—
Bezüge der Beamten und Diurnisten sammt	
Theuerungsbeiträgen	3979.—
Löhningen der Wachmannschaft	1584.—
Montour derselben	530.—
Remunerationen	70.—
Pensionen und Stipendium	750.—
Amts- und Kanzlei-Erfordernisse	614.—
Schubauslagen, Assistenz bei nächtlichen Pa-	
trouillen, Arrestreinigung u.	170.—
Steuern und Umlagen der städt. Gebäude . .	1458.—
Reparaturen an denselben	1530.—
Waldcultureinigung und Aufsicht u.	775.—
Kaminfezer, Nehrungsräumer	190.—
Feuerassecuranz	65.—
Werkzeugreparatur u.	20.—
6% Zinsen von fl. 12.000.— an die Laib.	
Spar-Casse	756.—
5% Zinsen von fl. 5460.— an Degen Theresie	273.—
6% Zinsen von fl. 100.000.— an die Steuern.	
Sparkasse in Graz	5500.—
5 1/2% Zinsen von fl. 26.000.— an die Cillier	
Sparkasse	1430.—
Einkommensteuer sammt Umlagen	120.—
Gebührenequivalent von Standgelde	25.—
Hundemarten	13.—
Straßenpflasterung und Erhaltung	3603.46
Straßenbeleuchtung (um den Erzeugungspreis	
der Gasanstalt)	1815.—
Armenversorgung	1217.55
Sanitätspflege, Stadtpfistitus, Hebamme, Fleisch-	
bebau u.	530.—
Subvention der Feuerwehr	150.—
Stadtbrunnenerhaltung	100.—
Bürgerschule	1895.—
Vollschule	4303.—
Kunst und Wissenschaft	165.38
Bequartirung	200.—
Abschreibungen, Verluste	350.—
Vorschüsse für Arme aus fremden Gemeinden,	
Gehaltsvorschüsse	220.—
	Zurtrag fl. 35101.39

Fortsetzung im Einlageblatt.

Werth des Herzens, das Ihnen auf ewig zu eigen gegeben.

Beinmal, zwanzigmal las sie die verlockenden Worte.

Endlich, endlich eine Seele, von der sie verstanden wurde! Endlich Jemand, der ihr rieth, das Joch abzuwerfen und sich zu retten, so lange es Zeit sei.

— Sie müssen wahnsinnig werden, hatte er gesagt.

Agnes griff voll unbefleglichen Grauens empor an die verräucherte Decke, deren Balken, gebogen und wurmfühlig, fast ihren Kopf berührten. Sie empfand in diesem Augenblick wie einen unerträglichen Schmerz den Druck der Holzpantoffeln, und glaubte in dem engen Kohlenraum ersticken zu müssen.

Ja, ja, sie mußte wahnsinnig werden, sie fühlte es!

Ernst kam die Treppe herab und stand mit drei Sprüngen bei ihr, die kaum schnell genug den verrätherischen Brief in der Tasche verbergen konnte.

— Schnell einen Kuß, mein Lieb! . . . Ich habe Eile.

— Bleib' noch! sagte sie verwirrt, im Gefühl einer seltsamen Furcht, die sie sich nicht erklären und doch auch nicht verbannen konnte. Bleib', Ernst!

— Gicht nicht, mein Herzchen! Ich kann mich unmöglich aufhalten lassen. Es giebt zu viele Einzelheiten, über die nur ich den Anfragenden eine Auskunft zu ertheilen vermag.

Agnes lächelte spöttisch.

— Und was kümmert's Dich, Ernst, da Du von hier fortgehst, wie sich die neuen Verhältnisse arrangiren werden?

— Es interessirt mich persönlich allerdings nicht, da hast Du Recht. Ich thue einfach meine Pflicht.

— Auch gegen mich? fragte sie kühl.

Er war in letzterer Zeit den unfreundlichen Ton schon gewohnt worden, daher ließ er ihn auch jetzt unbeachtet.

— Adieu, Liebste! . . . Später findet sich wohl noch Gelegenheit, einen Augenblick zu plaudern.

Sie legte die Hand auf seinen Arm.

— Zwei Worte, Ernst: Thust Du wirklich gegen mich Deine Pflicht, indem Du jedes andere Interesse dem meinigen voranstellst? Kannst Du Dir überhaupt eine Pflicht denken, die ohne persönliches Interesse für sich allein dastände? Thust Du irgend etwas, ohne davon selbst einen Vortheil, geistiger oder factischer Natur, zu erwarten?

Es schien, als wolle er die harte Antwort so freundlich als es sich denken ließ einleiden.

Uebersrag 35.401.39

Raußhillingrate fürs Theater nach Abzug
der Einnahmen 2730.—
Amortisationsquote an die steierm. Sparrasse 1000.—
Das Erforderniß beläuft sich daher in
Summa auf fl. 43131.39
Die verschiedenen Einnahmen der städt.
Gemeinde betragen fl. 26177.23
Es verbleibt sonach ein Rest von fl. 16654.16
welcher gedeckt wird durch Ge-
meindezuschlag zur Verzehr-
ungssteuer von Wein und
Fleischverbrauch fl. 1800.—
15% Zuschlag von einge-
führten Bier und Branntwein „ 41.—
15% Zuschlag auf die Verzehrungs-
steuer von Bier und Brannt-
erzeugung „ 1000.—
35% Umlage auf sämtliche
direkte Steuern „ 10500.—
2% Zinskreuzer „ 2680.— fl. 16.321.—
Es bleibt somit ein Rest von fl. 333.16

welcher durch Ersparungen in den einzelnen Ver-
waltungszweigen gedeckt werden soll.

Zum Schluß nimmt der Gemeinde-Ausschuß
die Wahl eines Kirchenpropstes vor und wird als
solcher Herr Josef R a k u s c h gewählt.

Kleine Chronik.

Silli, 15. November.

(Spende.) Anlässlich des Ablebens der Frau
Therese Rakusch hat die Familie der Ver-
bliebenen, einen Betrag von 100 fl. zur sofortigen
Vertheilung an die hiesigen Ortsarmen dem Stadtamte
übergeben.

**(Zu Mitgliedern der Bezirksver-
tretung Silli)** wurden vom Gemeinde-Aus-
schusse nachstehende Herren gewählt: Dr. Eduard
Glantschnigg, Advocat, Bürgermeister Dr.
Nekermann, Josef Rakusch, Kaufmann,
Anton Ferjen, Kaufmann und Willaer,
Inspector der Südbahn.

**(Ungiltigkeit der Siebenbürger-
Ehen.)** Graf Taaffe hat gegen die sogenannten
„siebenbürgischen Ehen“ einen Ministerialerlaß an
alle evangelischen Pfarrämter beider Confectionen
ergehen lassen, in welchem hervorgehoben wird, daß
in neuester Zeit durch gerichtliche Entscheidungen die
Ungiltigkeit dieser Bündnisse festgestellt worden ist.
In nicht seltenen Fällen sei es vorgekommen, daß sich
österreichische Staatsangehörige, um ihre nach
österreichischem Eherechte unzulässige Wiederverehelichung
zu ermöglichen, sich ihrer österreichischen
Staatsbürgerschaft auf einige Zeit entäußert haben.
Die evangelischen Seelsorger werden daher ange-
wiesen, bei Ehegeschickungen zwischen österreichischen
Staatsbürgern und anderen Staatsangehörigen,

welche bereits verheiratet waren und deren Ehe nach
österreichischem Rechte nicht als getrennt anzusehen
ist, jede Mitwirkung, sei es im eigenen Namen oder
im Delegationswege zu versagen.

(Casino-Verein in Silli.) Das pro-
jectirte Programm für die Unterhaltungen während
der Adventzeit hat eine kleine Veränderung er-
halten, und ist nun definitiv festgesetzt. Das nun-
mehrige Programm wird soeben den Vereinsmit-
gliedern zugewendet, und enthält folgende Be-
stimmungen: Der am 8. d. M. bereits abge-
haltene Conversationsabend, über den in der
letzten Nummer unseres Blattes bereits eingehend
Nachricht gegeben wurde und der ebenfalls im ur-
sprünglichen Programme enthalten war, machte
den glücklichen Beginn dieser Unterhaltungen. Für
den 22. November ist das Concert der Stadt-Musik-
Vereins-Capelle bestimmt. Am 29. November
folgt das Katharinen-Kränzchen bei welchem unsere
Vereins-Capelle unter der Leitung des Herrn
Kapellmeisters David die neuesten Tanzmusikpiegen
vortragen wird. Am 7. und 20. Dezember sind
Conversationsabende mit Tanz bestimmt, und ver-
dient hervorgehoben zu werden, daß am 7. De-
cember auch eine Tombola wieder abgehalten
werden wird. Endlich wird am 31. December der
Sylvester-Abend gefeiert, bei welchem Con-
versation jeglicher Art und auch ein Tanz statt-
finden wird. Es kann sonach das Programm als
ein reichhaltiges bezeichnet, und nach den bis-
herigen Erfahrungen nicht bezweifelt werden, daß
uns viel Schönes und Angenehmes zu gewärtigen
steht. Schließlich sei noch erwähnt, daß für den
13. December die General-Versammlung einbe-
rufen wird, welche in mancher Beziehung Inter-
essantes bieten dürfte und bei welcher auch eine
schon lange ersehnte Abänderung der Statuten in
Betreff des leichteren Beitrittes zum Vereine, zur
Sprache gebracht werden soll. Es wäre daher in
jeder Richtung sehr wünschenswerth, wenn die-
selbe eines sehr zahlreichen Besuches sich erfreuen
würde, und wird deshalb schon heute die dies-
fällige Opportunität betont. —h—

(Theaternachricht.) Freitag den 21. d. M.
gelangt das fünfactige Charaktergemälde: „Die
Tochter des Brandstifters“ für die deutsche Bühne
bearbeitet vom Mitgliede der Theatergesellschaft,
Josef Kober zur Aufführung. In Raibach wurde
dieses Bühnenwerk nach uns vorliegenden Kritiken
mit durchschlagendem Erfolge zweimal aufgeführt
und hiebei Kober als „Saitner“ mit besonderer
Auszeichnung erwähnt. — Am 24. d. übersiedelt
ein Theil der Marburger Gesellschaft gänzlich nach
Silli und werden von da angefangen, wöchentlich
mehrere Vorstellungen stattfinden. Director Boll-
mann beabsichtigt auch in nächster Zeit einige
Operetten zur Aufführung zu bringen. Nach dem
bisher Gebotenen können wir Director Bollmann
einen gewiß günstigen Erfolg seines Unternehmens
prognostizieren. Der Erfolg müßte jedoch unbe-

stritten ein noch größerer werden, wenn auch für
die Ausstattung der Bühne nur ein wenig Sorge
getragen würde. Bei dem gegenwärtigen traurigen
scenischen Apparate, vermag uns oft die beste
Darstellung nicht den nothwendigen Ernst zu
erhalten, wenn wir gewisser illusionstreibender Ge-
genstände ansichtig werden. Wir verlangen nicht,
daß die Scenerie die Darstellung hebe, wir sind
schon zufrieden, wenn die Scenerie die Darstellung
nicht beeinträchtigt. Die nothwendigsten Erfordernisse
wären mit geringen Mitteln beizuschaffen. So
manches Schöne und Nützliche hat die Munificenz
unserer Bürgerschaft schon angeregt, sie wird hof-
fentlich auch hierin ein Uebriges thun, ist doch die
Bühne nicht nur ein Unterhaltungs- sondern auch
ein Bildungs-Institut, das uns mit Sitten und
Gebräuchen der Menschen, vor Allem aber mit
der Schönheit unserer Sprache vertraut macht.

(Aus Gottschee) wird von 12. November
berichtet: Gestern Nachmittag um halb 4 Uhr ist
hier ein Erdstöß verspürt worden. Derselbe hatte
bei einer Dauer von drei Secunden die Richtung
von NW. nach SO. Der Himmel war mäßig be-
wölkt. Zu gleicher Zeit gab der elektrische Apparat
der hiesigen Telegraphenstation hirschkorngroße Funken,
welches Phänomen durch eine Stunde anhielt.

(Schadenfeuer.) Am 4. d. gegen 1/2
Uhr Morgens brach im Wirthschaftsgebäude des
Grundbesizers Ursenschek in Jerobinsek, Gemeinde
Ponigl ein Feuer aus, welches Dachstuhl, sowie 300
Zentner Heu, den Strohvorrath und diverse Ge-
räthschaften einäscherte. Der Schaden beläuft sich auf
2100 fl. Es wird eine Brandlegung vermuthet.

(Diebstahl.) Am 11. d. M. Nachmittags
1/2 Uhr wurde aus einem unversperrten Wohn-
zimmer des Kohlenwerksinhabers Julius Friedrich
in Liboje, Gemeinde Petrovič Bettzeug und an-
dere Effecten entwendet. Der Dieb, welcher mit
dem gestohlenen Gute die Flucht ergriff wurde ein-
geholt. Es ist dies der schon mehrmals wegen
Diebstahls abgestrafte unter Polizei-Aufsicht stehende
Josef Sunst.

(Literarisches.) Das 2. Heft des vierten
Jahrganges der im Verlage Leykam-Josefthal in
Graz erscheinenden Monatschrift „Heimgarten“
herausgegeben von P. R. Kosegger, enthält fol-
gende lehrwerthe Aufsätze: Signore Guillelmo.
Eine Touristengeschichte. — Gerettete Ehre. No-
velle von S. Kohn. (Fortsetzung). — Nazario's
Mord. Erzählung vom illirischen Strand von
Friedrich Kottenbacher. — Der Rothkehlchen Ab-
schied. Gedicht von Albert Moeser. — Am letzten
Tage. Von P. R. Kosegger. — Der Steinklopfer.
Gedicht von Ludwig Foglar. — Die Ehehalten.
Von Ludwig v. Hörmann. — Todtenlieder aus
dem Volke. — Ein Kirchweihfest bei südbungarischen
Schwaben. Von Moriz Rosenfeld. — Ueber das
Glück in der Ehe. Von E. v. Mannesherz. —

— Auch Du thust das, mein Herz, sagte er
zärtlich. Jeder ehrenhafte Mensch thut das.

Agnes sah ihm bei'm Schein der kleinen
flackernden Lampe trogig in's Gesicht.

— Ich thue es nicht, Ernst. Halte mich für
unehrenhaft, wenn Du willst, aber daß Dir mehr
daran liegt, den Tanten gegenüber eine kalte
Pflicht zu erfüllen, als mir eine Bitte zu ge-
währen, die obendrein für Dich eine Schmeichelei
enthält . . . das beleidigt mich.

— Aber, warf er ein, wolltest Du denn,
daß mich Jemand hier fände? Unsere Verlobung
soll ein Geheimniß bleiben, also . . .

— Ha, ha, ha! lachte sie. Das fehlte noch!
Er drehte sich ab und verließ die Küche,
zum ersten Male wirklich verstimmt.

Wozu war vielleicht diese zügellose Leiden-
schaftlichkeit seiner Braut im Augenblick des
Bornes oder der Eifersucht fähig?

Da slog sie ihm nach und umschlang auf der
Treppe mit beiden Armen seinen Nacken.

— Ernst, laß mich nicht so allein! Es ist
gewiß, daß ich Dich liebe — sehr sogar! — aber
Du weißt nicht, was ich thun könnte in dieser
Hölle, die ich hasse. Gib die neue Stellung
wieder auf, Ernst, bleib' hier, bleib' bei mir . . .
ich bitte Dich!

Er küßte sie wieder und wieder, er preßte
sie fest an seine Brust, aber selbst die zärtlichsten

Schmeicheleien vermochten nicht, seinen Entschluß
zu erschüttern.

— Ich bin es den Meinigen schuldig,
Piebe!

Das war Alles, was er antwortete.

— So bringe auch mich von hier fort! hat
sie voll Verzweiflung. Bringe mich in Verhält-
nisse, die zu mir passen, für die ich erzogen bin,
und ich will Dich segnen. Es gibt ohne Zweifel
so manche ältere Dame, die mich als Gesell-
schafterin engagiren würde, und schlimmsten Falles
sogar die Bühne, wo ich recht gut mein Brod
verdienen könnte. In Stettin galt ich am Lieb-
habertheater für ein bedeutendes Talent! Gott,
wenn die Offiziere und die glänzenden verwöhnten
Damen meines früheren Umganges mich hier
sehen könnten!

Der Buchhalter seufzte.

— Ich kann vor der Hand für Dich nichts
thun, mein armes Herz, das weißt Du. An
Deinen Vormund schrieb ich bereits . . . ich wollte
Dir das Resultat der Sache lieber verschweigen,
aber damit Du mich nicht für lieblos hältst,
so . . .

— Was hat er geantwortet? unterbrach sie
ihn hastig. Sag' mir Alles!

— Aber es klingt wenig schmeichelhaft,
Piechen. Der Justizrath schrieb, daß Dir die
strenge Hausordnung Deiner Tanten sehr zu

Statten kommen werde, da Du von Deiner ver-
storbenen Mutter ein wenig verwöhnt und über
Deine künftige Lebensstellung hinaus den unge-
bundenen Neigungen einer reichen jungen Dame
überlassen worden seiest. „Lernt sie,“ schreibt er,
„die Wirthschaft in allen einzelnen Zweigen
gründlich kennen, anstatt zu tanzen und sich
zu putzen wie bisher, vor allen Dingen aber
. . . lernt sie, sich gehorsam den Anforderungen
des Lebens zu fügen, so ist das sehr wünschens-
werth, und wird der lebensmüden, aber uner-
zogenen Tochter meiner verstorbenen Freundin
bestens zum Vortheil gereichen. Wahrscheinlich
dankt sie selbst mir sehr bald meine jetzige schein-
bare Härte.“

Agnes hatte, ohne ihn zu unterbrechen, den
jungen Mann ausreden lassen. Ein kaltes Grauen
schlich langsam durch alle ihre Adern.

Keine Rettung als nur die, welche ihr der
hübsche Fremde im Nebenhause darbot!

Es war ihr, als sei der Brief von Blei,
als müsse sie in die Tasche greifen, um ihn zu
erfassen, festzuhalten, wo Alles schwankte.

— Geh' sagte sie schauernd. „Du bist wie die
Uebrigen! Laß mich sterben, wahnsinnig werden,
Dir gilt es gleich . . . Du sehest dem Verhäng-
niß nur kalte Vernunftsgründe entgegen, und
glaubst damit Alles gethan. Und doch liebe ich

